

# Prämiamedaillen der Bergakademie Schemnitz und ihrer Vorläufer

Von Prof. Dr.-Ing. G. W. Schenk, Prag

Inmitten der schönen Landschaft des waldreichen slowakischen Mittelgebirges liegt die altberühmte freie Bergstadt Schemnitz (Stiavnice). Sie ist umgeben von einem Kranz sechzehn künstlicher Teiche, die seinerzeit die alten Bergleute anlegten, um genügend Wasser zum Antrieb der zahlreichen Förder- und Aufbereitungsanlagen ihrer vielen Schächte zu haben. In der Umgebung der Stadt sind über 120 verschiedene Silber- und Bleierzgänge bekannt, die zum Teil auch goldhaltig sind. Ihre Mächtigkeit beträgt im Durchschnitt 1 bis 5 m, doch steigt sie an einzelnen Stellen bis zu 20 m an. Die Mehrzahl dieser Erzgänge reichte bis zur Erdoberfläche, und ihre Ausbisse erregten sicher bald das Interesse der Ureinwohner des slowakischen Mittelgebirges.

Schon der römische Kaiser Marcus Aurelius führt in seinen Aufzeichnungen über den markomannischen Feldzug (166 bis 188 n. Chr.) an, daß in der Gegend, wo der Fluß Gran (Hron) eine sichelförmige Krümmung macht, Bergbau getrieben wird. Mit dieser Gegend dürfte das Schemnitzer Gebiet gemeint sein. Wahrscheinlich wurde dort später, nach der Entdeckung reicher Erzadern, in der Nähe der Erzgangausbisse eine Ansiedlung gegründet, aus der mit der Zeit die Stadt Schemnitz (Sebnitz), eine der ältesten slowakischen Städte, entstand. Es ist bisher noch nicht gelungen, glaubwürdige historische Urkunden über den genauen Zeitpunkt der Stadtgründung aufzufinden. Aber man darf mit Sicherheit annehmen, daß Schemnitz schon vor dem XIII. Jahrhundert gegründet wurde und daß in der Umgebung schon damals reger Bergbau umging.

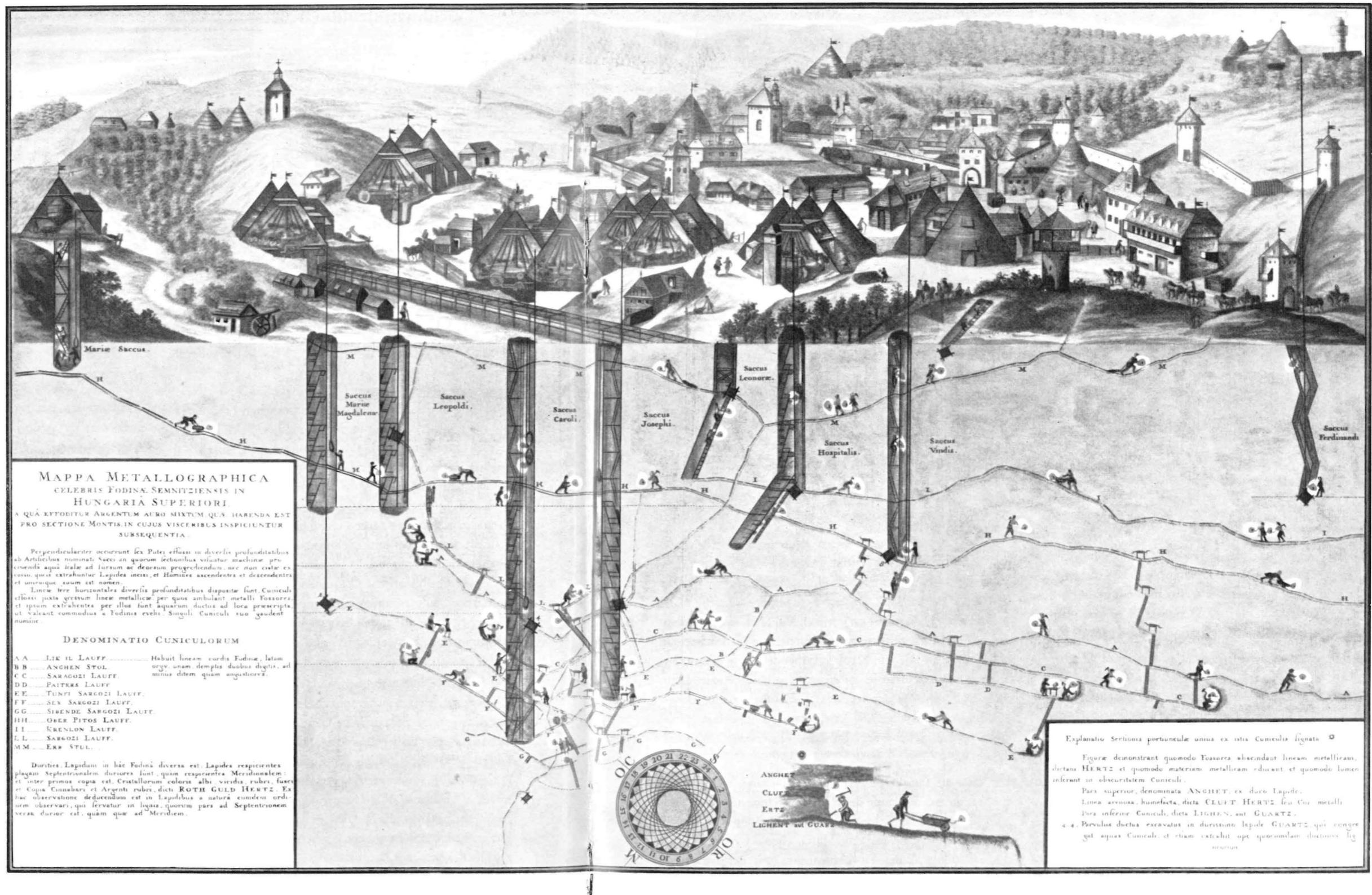
Die früheste erhalten gebliebene Urkunde, die sich auf den schon ausgedehnten Schemnitzer Bergbau bezieht, stammt aus dem Jahre 1256<sup>1</sup>, und die erste uns bekannte Blütezeit fällt in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Bereits in den Jahren 1250—1254 erhielt die Stadt von König Bela IV. (1235—1270) Sonderprivilegien, die dem auf die Schemnitzer Verhältnisse übertragenen Iglauer Stadt- und Bergrecht<sup>2</sup> entsprachen. Sie werden gewöhnlich als das Schemnitzer Stadt- und Bergrecht bezeichnet. Die zweite Blütezeit des Schemnitzer Bergbaus war gegen Ende des XV. und in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Es folgte eine längere Periode mit gewissen Rückschlägen, die durch schwierige Betriebsverhältnisse infolge größerer Teufen der Schächte, durch Kriegsunruhen und durch Preissenkung der Edelmetalle bedingt war. Dann kam die dritte Blütezeit, die von der Mitte des XVIII.<sup>3</sup> bis Ende des XIX. Jahrhunderts fast 150 Jahre andauerte. In dieser Zeit betrug die jährliche Ausbeute durchschnittlich gegen 340 kg Gold, 10000 kg Silber, 190000 kg Kupfer und 1300000 kg Blei.

Selbstverständlich brauchte ein so umfangreicher Bergbau außer Tausenden von Knappen auch Hunderte tüchtiger

Berg- und Hütten-Aufseher und Beamter. Aus diesem Grunde wurde jährlich eine gewisse Anzahl Jünglinge, die für das Bergbau- oder das Hüttenfach Interesse hatten, in die praktische Lehre genommen. Sie wurden vor der Gründung von Speziallehranstalten im XVIII. Jahrhundert einfach erfahrenen und technisch tüchtigen Berg- und Hüttenbeamten zugeteilt und unter deren Leitung meist nur handwerksmäßig „abgerichtet“. Die praktische Ausbildung erfolgte der Reihe nach in mehreren Fächern, die sich mit den wesentlichsten Betriebsproblemen des Berg-, Poch-, Hütten- und Wirtschaftswesens befaßten. Dabei versuchten die Beamten oft, ihren vieljährigen Erfahrungen den Schein nicht leicht zu erreichender Weisheit zu geben, indem sie den Lehrstoff so ausschmückten und verschleierten, daß er von den ihnen anvertrauten Zöglingen, den sogenannten Exspektanten, nur mit großen Schwierigkeiten aufgenommen werden konnte<sup>4</sup>.

Um diesen ungesunden Verhältnissen der Ausbildung künftiger Berg- und Hüttenbeamten ein Ende zu machen, wurde von der Hofkammer in Wien, der sämtlichen staatlichen Berg- und Hüttenwerke unterstellt waren, in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts beschlossen, neue Exspektanten in einem organisierten Schulunterricht auszubilden. Der erste Versuch erfolgte 1733 durch Gründung einer Bergschule in St. Joachimsthal (Jáchymov) in Böhmen (Dekret der böhmischen Königskammer in Prag vom 3. II. 1733). Zwei Jahre später wurde eine weitere Bergschule in Schemnitz (Stiavnice) in Nieder-Ungarn errichtet (Dekret der Hofkammer in Wien vom 22. VI. 1735). Die Gründung der ordentlichen Bergschule in Schemnitz fand jedoch erst nach weiteren zwei Jahren statt, und zwar durch das Hofkammer-dekret Kaiser Karls VI. (1711—1740) vom 6. August 1737. Diese Lehranstalt war die erste Bergschule auf dem europäischen Kontinent mit regelrechtem Schulunterricht, denn sowohl auf der Bergschule in St. Joachimsthal als auch auf der ursprünglichen Bergschule in Schemnitz ist kein normaler theoretischer Unterricht erteilt worden; die Exspektanten wurden nach einem festgelegten Lehrplan hauptsächlich nur praktisch unterwiesen. Erster Professor dieser neuen Bergschule war Samuel Mikoviny, kaiserlicher und königlicher Geometer der nieder-ungarischen Bergstädte<sup>5</sup>. Der Unterricht dauerte sechs Semester und umfaßte folgende Lehrfächer: Mathematik, Bergwesen, Pochwesen, Probierkunde, Hüttenwesen und Wasserhaltung.

Die Exspektanten wurden später Praktikanten genannt. Ihre Anzahl schwankte in den verschiedenen Zeitabschnitten. Während ihrer Studien bezogen sie gewisse Stipendien. Anfangs wurden sie jedes Vierteljahr, später nur einmal jährlich einer Fachprüfung unterzogen<sup>6</sup>. Bei Dienstaperturen waren die freien Stellen bis zur definitiven Besetzung für



Gesamtansicht der Schemnitzer Bergwerke am Windschacht (Piarg) am Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Kupferstich aus dem Buch Aloysio Ferd. Com. Marsigli. Danubius Pannonicus — myscus observationibus geographicis, astronomicis, hydrographicis, hystoricis, physicis. Band III, S. 24, Tab. X, 1726. Stadtmuseum in Schemnitz, Inv. Nr. 45. Originalgröße 57 × 77 cm.

Die Übersetzung des Textes lautet: Grubenriss der berühmten Bergwerke in Ober-Ungarn (richtig muß es Nieder-Ungarn heißen), in denen Silber vermischt mit Gold gefunden wird, den man als Schnitt durch das Gebirge annehmen kann, in dessen Innern folgendes zu sehen ist: Senkrecht wurden von den Bergleuten sechs Löcher auf verschiedene Tiefen abgeteuft, die man Schächte nennt. In ihren Schachten sieht man Wasserhaltungsmaschinen, Fahrten zum Aus- und Einfahren sowie lederne Säcke, in welchen das gewonnene Gestein gefördert wird und Leute aus- und einfahren und von denen jeder seinen eigenen Namen hat.

Waagerechte Linien sind Strecken, welche sich in verschiedenen Tiefen befinden und die in der Richtung des Erzganges getrieben sind. Sie werden von den Bergleuten bei der Erzförderung befahren und leiten das Wasser auf bestimmte Stellen, um es bequemer aus dem Schacht entfernen zu können. Einzelne Baue (Stollen) haben ihre eigenen Namen.

Namen der Stollen: AA = II. Lauf (hatte eine Erzader in der Mitte von zwei Zoll Breite, die ebensowenig ertragreich war wie schmal), BB = Anghener Stollen, CC = Saragozi Lauf, DD = Paiters Lauf, EE = Fünfte Saragozi Lauf, FF = Sechste Saragozi Lauf, GG = Siebente Saragozi Lauf, HH = Krenlon Lauf, LL = Saragozi Lauf, MM = Erbstollen.

Die Härte der Gesteine ist in diesem Schacht verschieden. Gesteine, welche gegen Norden gelagert sind, sind härter als gegen Süden gelagerte Gesteine, und in den ersten ist eine Menge verschiedenfarbiger Kristalle, weiße, grüne, rote und dunkle, und viel Zinnbohr und rotes Silber, sogenanntes Rotgoldzeller, vorhanden. Aus dieser Beobachtung kann man ableiten, daß bei den Gesteinen dasselbe Naturgesetz Geltung hat wie beim Holz, daß nämlich der gegen Norden gekehrte Teil härter ist als der gegen Süden gekehrte. Erklärung des Schnittes eines Teiles der eingezzeichneten Baue: die Räume veranschaulichen, wie die Bergleute die Metallader, das sogenannte Erz, gewinnen und wie sie die Erzmasse aufbereiten und das Licht in die dunklen Strecken bringen. Der obere Teil, genannt das Hangende, ist aus festem Gestein. Unter ihm ist ein lehmiger, toniger Gang oder sogenanntes Klufterz. Der untere Teil des Baues, bezeichnet als das Liegende, ist aus Quarz. Bei seinem Boden ist ein Wassergraben, ausgehauen im härtesten Quarzgestein, in welchem das Grubenwasser sich sammelt und abgeführt wird wie durch ein hölzernes Gefüller.



Karte des Gebiete der sieben freien Bergstädte Unter-Ungarns mit ihren Stadtewappen aus dem Jahre 1573, gezeichnet von Andreas Organist. Am oberen Rand die Wappen der freien Bergstädte: D = Diln, KB = Königsberg, S = Schemnitz, C = Kremnitz, Neusohl, B = Bugganz und LB = Libeten.

Exspektanten vorgesehen, und nur solche von ihnen durften technische Beamtenposten erhalten, welche die Arbeiten selbst mitgemacht hatten. Zeitweilig hatten sogar nur solche Exspektanten Ansprüche auf Beamtenposten, die eine gewisse Zeit im Aufsichtsdienst tätig gewesen waren.

Außer der Bergschule in Schemnitz wurden in Nieder-Ungarn später noch zwei weitere Bergschulen gegründet, und zwar in Schmölnitz (Smolník) und Orawitz (Oravice), so daß insgesamt drei ordentliche Bergschulen bestanden.

Durch das Hofkammer-Dekret vom 9. VI. 1763 der Kaiserin Maria-Theresia (1749—1780), der Nachfolgerin Karls VI. auf dem österreichischen Thron, wurde die Bergschule in Schemnitz in eine höhere Bergwesens-Lehranstalt umgewandelt und im selben Jahr dort die erste Lehrkanzel eingerichtet. Es war die Lehrkanzel für Mineralogie und Chemie. Zu ihrer Leitung wurde durch Hofkammer-Dekret vom 13. VI. 1763 Niclas Joseph von Jacquin mit dem Titel eines wirklichen k. k. Bergrates cum voto et sessione und Professor berufen. Obwohl Professor v. Jacquin seinen Dienst in Schemnitz sofort antrat, eröffnete er seine Vorlesungen erst nach einem Jahr, d. h. am 1. IX. 1764, nachdem er das für die praktischen Übungen notwendige chemische Laboratorium eingerichtet und eine Mineraliensammlung zusammengestellt hatte. Nach der mineralogisch-chemischen Lehrkanzel wurde 1765 die zweite für den Vortrag der Mathematik eingerichtet, auf der auch Mechanik, Hydraulik und Kunstuwerken (Maschinenwesen) gelehrt wurden. Der

erste Vorsteher dieser Lehrkanzel war Pater Nicolaus Poda, ein Priester aus der Gesellschaft Jesu aus Graz (Hofkammer-Dekret vom 13. VIII. 1765).

In dem Hofkammer-Dekret vom 13. VI. 1763, mit welchem die erste Lehrkanzel gegründet wurde, wird ausdrücklich erwähnt, daß aus jedem bergbaubetreibenden Land einer oder mehrere Praktikanten in die neue Bergschule einzuweisen sind. Dadurch war der regelmäßige Zugang neuer Berg-Praktikanten aus allen Ländern der österreichischen Monarchie in die Schemnitzer höhere Bergwesens-Lehranstalt gesichert<sup>7</sup>.

Um einzelne Lücken und Mängel im Unterricht des Bergwesens, die sich im Laufe der folgenden Jahre herausstellten, zu beheben und der Lehranstalt zu einer größeren Popularität zu verhelfen, beauftragte Maria-Theresia Anfang 1770 die damalige Montan-Hofkommission mit der Ausarbeitung eines neuen Lehrplanes. Das von dieser Hofkommission entworfene Organisationsstatut samt Lehrplan ist dann von der Kaiserin am 2. IV. 1770 bestätigt worden. Gleichzeitig wurde die höhere Bergwesens-Lehranstalt zur kaiserlichen und königlichen Bergwesens-Akademie erhoben. Die Gründung der Bergakademie in Schemnitz und der neue Lehrplan wurden durch Hofkammer-Dekret vom 14. IV. 1770 allen Berg-Oberämtern und dem königlich-niederungarischen Oberstkammergrafenamt bekanntgegeben.

Die neue Bergakademie hatte drei selbständige Lehrkanzeln: eine mineralogisch-chemische Lehrkanzel (Vorstand Pro-

fessor Dr. Johann Scopoli, Nachfolger von J. v. Jacquin), eine mathematisch-mechanische Lehrkanzel (Vorstand Professor Pater N. Poda) und eine Lehrkanzel für Bergbau-Aufbereitungswesen (Vorstand Professor Christoph Traugott Delius). Der Lehrstoff war nach dem neuen Lehrplan gegliedert; die Studiendauer wurde auf drei Jahre ausgedehnt. In den einzelnen Jahrgängen wurden folgende Wissensgebiete behandelt: im 1. Jahrgang — Arithmetik, Algebra samt Analysis, Geometrie, Trigonometrie, Physik, Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, Aerometrie und Optik; im 2. Jahrgang — physikalische Chemie, mineralogische Chemie, metallurgische Chemie, Probier- und Schmelzkunde; im 3. Jahrgang — Bergbaukunde, Aufbereitungslehre, Bergrecht, Forst-Ökonomie sowie Unterricht im Markscheidewesen und im Zeichnen. In jedem der drei Lehrgänge mußten an vier Tagen in der Woche zweistündige Vorlesungen gehalten werden. Die übrigen Stunden und Tage waren für Übungen im Zeichnen und im Markscheidefach, für Grubenbefahrungen und Besichtigungen der Arbeitsstätten und Maschinen vorgesehen. Alle Zöglinge wurden in jedem Semester öffentlich geprüft, wobei für ausgezeichnete Studenten Prämien festgesetzt waren. Nach erfolgreichem Abschluß der Studien wurden die Absolventen der Akademie in den verschiedenen Bergbaubetrieben angestellt. Bereisungen von Montanwerken im österreichischen Kaiserstaate nach dem Studium wurden im Lehrplan als zweckmäßig empfohlen.

Söhne von Bergbaubeamten und Gewerken wurden bevorzugt zur Bergakademie zugelassen, doch waren Bewerber aus anderen Ständen nicht ausgeschlossen. Für die Aufnahme an die Bergakademie und für die Stipendien-Verleihung war ausschließlich die k. k. Münz- und Bergwesens-Hofkammer in Wien zuständig.

Durch die Gründung der Bergakademie waren die Bergschulen überflüssig geworden; sie wurden deshalb 1770 aufgelöst<sup>8</sup>.

Zum Ansporn der auf den ordentlichen Bergschulen eingeschriebenen Praktikanten genehmigte Kaiserin Maria-Theresia auf Antrag des obersten Bergbauamtes die Prägung besonderer Prämienmedaillen. Sie sollten den beiden besten Praktikanten als Anerkennung für vorbildlichen Fleiß und vorzügliche Kenntnisse in den einzelnen Studienfächern jährlich nach den vorgeschrivenen öffentlichen Preisprüfungen in Gold oder Silber verliehen werden<sup>9</sup>. Durch Hofkammer-Dekret vom 4. VII. 1754 wurde die Prägung in der Wiener Münzstätte angeordnet<sup>10</sup>. Bis zur Gründung der Bergakademie in Schemnitz (1770) wurden die Prämienmedaillen den Praktikanten der drei ordentlichen Bergschulen in Schemnitz, Schmölitz und Orawitz verliehen. Nach der Gründung der Bergakademie und der gleichzeitigen Auflösung der Bergschulen konnten sie jedoch nur an der Schemnitzer Bergakademie erworben werden.

In den ersten Hofkammer-Dekreten aus dem Jahre 1747<sup>11</sup>, die sich auf die Neuordnung der Prüfungen und auf die

Auszeichnung der Praktikanten an den Bergschulen beziehen, sind folgende vier Studienfächer erwähnt: Bergbaukunst, Markscheidekunst, Probier- und Scheidekunst und Hüttenkunst. Durch Hofkammer-Dekret vom 20. XI. 1755<sup>12</sup> wurden für vorzügliche Leistungen in den Fächern Bergmaschinenkunst, Aufbereitungskunst und Münz- und Prägekunst besondere Prämienmedaillen eingeführt. Die in den numismatischen Sammlungen befindlichen Stücke und Angaben in der Fachliteratur lassen jedoch darauf schließen, daß Prämienmedaillen wahrscheinlich nur für die vier Studienfächer: Bergbaukunst, Markscheidekunst, Probier- und Scheidekunst sowie Münz- und Prägekunst geprägt worden sind.

Zeichnete sich ein Praktikant bei den öffentlichen Preisprüfungen in mehreren Studienfächern aus, so konnte er auch mehrere Medaillen erhalten. So erhielt z. B. Christoph Traugott Delius, der spätere erste Professor für Bergbau- und Aufbereitungswesen der Bergakademie Schemnitz, bei Beendigung seiner Fachausbildung in der Schmölitzer

*Titelblatt der ersten Drucklegung von Vorlesungen an der Bergakademie Schemnitz.*



*Prag, 1771.  
in der Waltherischen Buchhandlung.*



1



2



3



4



5



6

Prämienmedaillen für vorzügliche Prüfungsergebnisse in den einzelnen Studienfächern.

1. Vorderseite der Medaillen aus dem Jahre 1754.
2. Vorderseite der Medaillen aus dem Jahre 1765.
3. Rückseite der Bergbaukunst-Medaillen.
4. Rückseite der Markscheidekunst-Medaillen.
5. Rückseite der Probier- und Scheidekunst-Medaillen.
6. Rückseite der Münz- und Prägekunst-Medaillen.

ordentlichen Bergschule im Jahre 1755 eine goldene und zwei silberne Prämienmedaillen<sup>13</sup>. Es ist anzunehmen, daß in den Studienfächern, für die trotz Anordnung keine besonderen Medaillen geprägt worden sind, den absolvierenden Praktikanten der ordentlichen Bergschulen und später den Studenten der Bergakademie Medaillen der verwandten Studienfächer verliehen wurden, so z. B. die Prämienmedaille der Bergbaukunst für vorzügliche Kenntnisse in der Bergmaschinenkunst, die Prämienmedaille der Münz- und Prägekunst für vorzügliche Kenntnisse in der Hüttenkunst und die Prämienmedaille der Probier- und Scheidekunst für vorzügliche Kenntnisse in der Aufbereitungskunst.

Es ist kein Hofkammer-Dekret bekannt, mit dem die erwähnten Anordnungen über Prägung und Verleihung von Prämienmedaillen aufgehoben worden sind. Offenbar sind aber diese Medaillen nach dem Tode der Kaiserin Maria-Theresa (1780) nicht mehr verliehen worden. Seit jener Zeit gibt es nämlich keine darauf bezüglichen Anordnungen, und auf keiner einzigen Prämienmedaille der numismatischen Sammlungen findet sich ein Brustbild eines späteren österreichischen Kaisers. Die Vermutung, daß auch nach dem Tode Maria-Theresias Prämienmedaillen mit ihrem Brustbild verliehen wurden, ist sehr unwahrscheinlich. Wenn es zutrifft, daß von 1754<sup>14</sup> bis 1770 auf den drei ordent-

lichen Bergschulen in Schemnitz, Schmölnitz und Orawitz und von 1771 bis 1780 auf der Bergakademie in Schemnitz jährlich Prämienmedaillen verliehen worden sind, dann beträgt die maximal mögliche Gesamtangabe der geprägten und verliehenen Medaillen (vgl. die Tabelle auf dieser Seite) für die vier Studienfächer im einzelnen:

Bergbaukunst (mit Bergmaschinenkunst): 119 goldene und 119 silberne Medaillen;

Markscheidekunst: 61 goldene und 61 silberne Medaillen; Probier- und Scheidekunst (mit Aufbereitungskunst): 119 goldene und 119 silberne Medaillen;

Münz- und Prägekunst (mit Hüttenkunst): 119 goldene und 119 silberne Medaillen.

Das sind insgesamt 418 goldene und 418 silberne Prämienmedaillen. Tatsächlich ist die Gesamtzahl der verliehenen Medaillen jedoch viel niedriger, weil möglicherweise in manchen Schuljahren keiner der Praktikanten so vorzügliche Kenntnisse aufwies, daß Medaillen vergeben werden konnten. Außerdem ist nicht anzunehmen, daß wirklich jedes Jahr in allen sieben Fächern Medaillen verliehen wurden, weil die Zahl der Praktikanten zu klein war. So sind z. B. in die Bergakademie Schemnitz von 1771 bis 1780 insgesamt 160 Praktikanten aufgenommen worden. Bei durchschnittlich 16 Prüflingen im Jahr (1772 waren es sogar nur drei und 1779 nur vier) und der Möglichkeit, 14 Medaillen jährlich zu verleihen, hätte also fast jeder Studierende ausgezeichnet werden können. Auch die Zahl der Expektanten an den drei Bergschulen betrug durchschnittlich in jedem Jahrgang nur 10 bis 12, ja sie war zeitweilig durch eine Verordnung sogar auf 8 begrenzt. Mit Recht darf deshalb angenommen werden, daß jährlich höchstens 4 goldene und 4 silberne Medaillen verliehen worden sind, so daß insgesamt nicht mehr als 61 goldene und 61 silberne Prämienmedaillen geprägt worden sein dürften. Eine genaue Errechnung wird erst möglich sein, wenn im Archiv der Wiener Münzstätte die Aufzeichnungen über die jährlichen Prägebestellungen aufgefunden werden sollten.

In den numismatischen Sammlungen sind nur sehr wenige goldene Prämienmedaillen erhalten geblieben. Wahrschein-

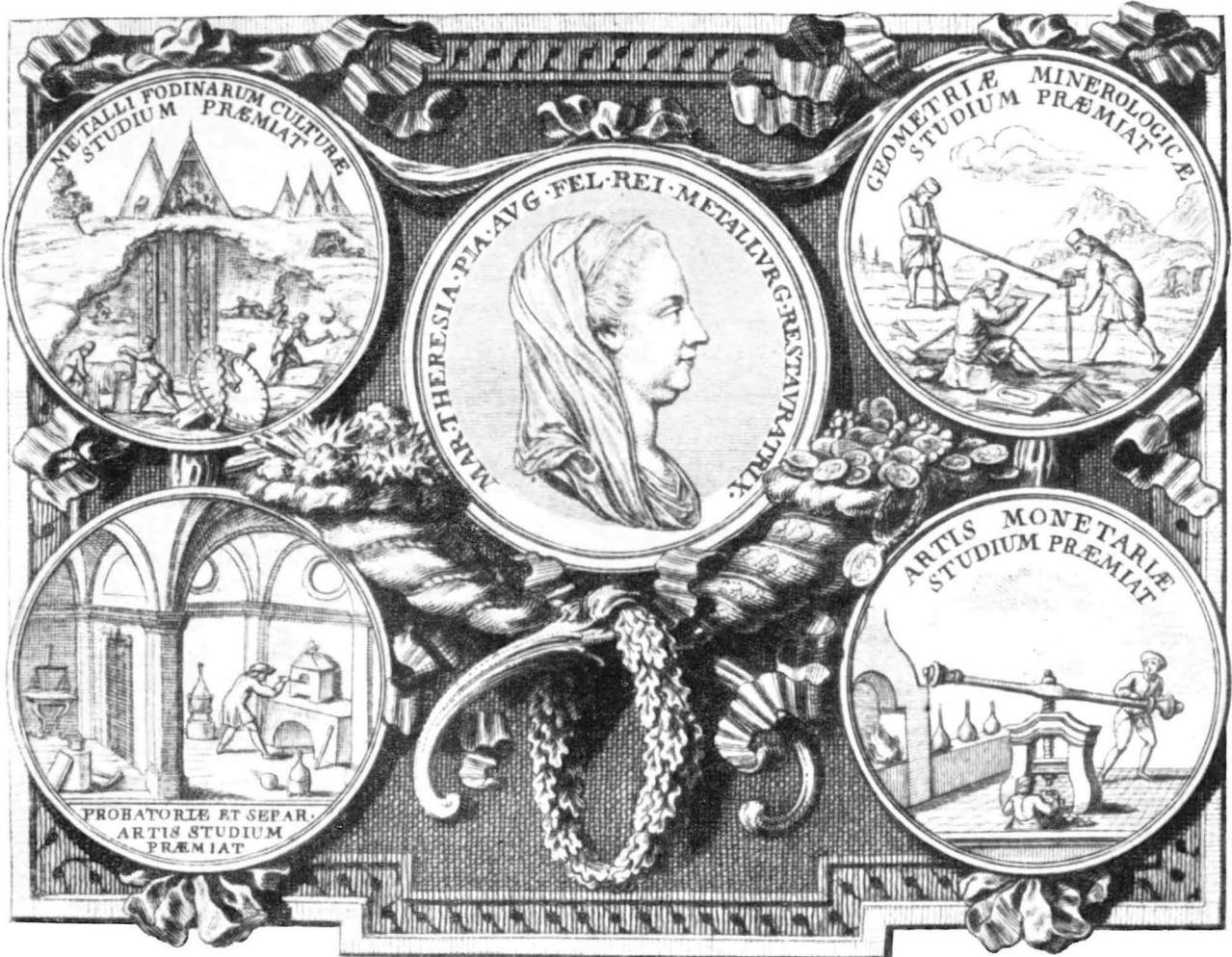
lich haben viele ausgezeichnete Praktikanten und Studenten die Möglichkeit genutzt, zwischen den goldenen Medaillen und 15 Dukaten in Gold zu wählen, wie es das Hofkammer-Dekret vom 20. XI. 1755 gestattete<sup>15</sup>. Überdies ist in den Bergschulen zeitweise auch nicht unterrichtet worden, wie z. B. in Orawitz<sup>16</sup>. Die Annahme ist also berechtigt, daß für jedes Studienfach nur eine sehr kleine Anzahl goldener Medaillen geprägt worden ist. Wahrscheinlich ist ferner, daß die Mehrzahl im Laufe der verflossenen zwei Jahrhunderte zu Schmucksachen verarbeitet wurde.

In verschiedenen numismatischen Sammlungen sind auch bronzenen Prämienmedaillen vorhanden, deren Prägung oder Verleihung aber in keinem Hofkammer-Dekret erwähnt wird. Da sie jedoch recht zahlreich auftreten und bestimmt unter Benutzung von Originalstempeln in der Wiener Münzstätte geprägt worden sind, scheint die Ansicht begründet zu sein, daß es sich hierbei um Erinnerungsmedaillen für Absolventen der drei ordentlichen Bergschulen und der Bergakademie handelt.

Die Stempel zur ersten Prägung der Prämienmedaillen schuf der Stempelschneider Mathias Donner. Einige Jahre nach seinem Tode (1756) wurde sein Schüler Georg Toda beauftragt, einen neuen Stempel der Vorderseite anzufertigen. Auf dem Stock dieses Stempels, der sich in der staatlichen Münzen- und Medaillen-Stempelsammlung des Hauptmünzamtes in Wien befindet, ist das Stempelschneiderzeichen 1765 T. F. eingraviert. Das bedeutet, daß sämtliche Prämienmedaillen, deren Vorderseite mit diesem Stempel verfertigt wurden, 1765 oder später geprägt worden sind, wogegen alle Prämienmedaillen mit dem Stempel von M. Donner aus der Zeit vor 1765 stammen. Das Auswechseln des Prägestempels der Vorderseite war deshalb notwendig geworden, weil dieser für alle vier Arten der Prämienmedaillen verwendet wurde und sich deshalb viel schneller abnutzte als die Stempel der Rückseiten. Beide Stempel der Vorderseite weisen aber Zeichnungen des Brustbildes der Kaiserin Maria-Theresia auf. Sie unterscheiden sich nur in kleinen Details und in der Größe der Buchstaben am Medaillenrand und im Namen des Stempelschneiders.

Gesamtanzahl der in den Jahren 1754—1780 in den einzelnen Studienfächern maximal geprägten und höchstens verliehenen Prämienmedaillen.

Lehranstalt	Bergbaukunst (mit Bergmaschinenkunst)				Markscheidekunst				Probier- u. Scheidekunst (mit Aufbereitungskunst)				Münz- und Prägekunst (mit Hüttenkunst)			
	maximal geprägt		höchstens verliehen		maximal geprägt		höchstens verliehen		maximal geprägt		höchstens verliehen		maximal geprägt		höchstens verliehen	
	Au	Ag	Au	Ag	Au	Ag	Au	Ag	Au	Ag	Au	Ag	Au	Ag	Au	Ag
Bergschule Schemnitz.....	33	33	17	17	17	17	17	17	33	33	17	17	33	33	17	17
Bergschule Orawitz .....	33	33	17	17	17	17	17	17	33	33	17	17	33	33	17	17
Bergschule Schmölnitz.....	33	33	17	17	17	17	17	17	33	33	17	17	33	33	17	17
Bergakademie Schemnitz .....	20	20	10	10	10	10	10	10	20	20	10	10	20	20	10	10
Insgesamt	119	119	61	61	61	61	61	61	119	119	61	61	119	119	61	61



Stahlstichzeichnungen der Vorder- und Rückseiten einzelner Prämienmedaillen. Aus J. Th. v. Peithner, Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke, Wien 1780.

Insgesamt sind also vier Arten von Prämienmedaillen in zweifacher Ausführung bekannt:

1. Prämienmedaillen für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach Bergbaukunst aus dem Jahre 1754. Stempelschneider: M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia nach links<sup>17</sup> gekehrt mit enggekräuseltem Haar und Perlendiadem im reich dekolletierten Damastkleid mit Spitzenbesatz und umgehängtem Mantel, der an der Achsel durch eine Agraffe mit den Landeswappen von Österreich, Ungarn und Böhmen zusammengehalten wird. Vorn schmückt das Kleid eine große Brosche in Form eines Medusenhauptes. Umschrift am Rand: MAR. THERESIA. PIA. AUG. FEL. REI. METALLURG. RESTAURATRIX. (Maria Theresia pia augusta felicis rei metallurgiae restauratrix — Maria Theresia die fromme Kaiserin, Erneuerin des glücklichen Erzbergbaus.) Unten in kleinen Buchstaben: M. Donner F. Rückseite: In der Mitte zwei Fördergerüste von Göpelschächten, von denen einer im Schnitt dargestellt ist; links davon drei weitere Göpelschächte; darunter das Mundloch eines Stollens, aus dem ein Bergmann einen vollbeladenen Hund herausstößt; rechts davon ein Baum mit verzweigter

Krone. Im Vordergrund sind die Arbeiten im Innern des Erzbergwerkes sichtbar: in der Mitte die Fahr- und Förderabteilungen zweier Göpelschächte mit Fördergefäß; rechts vorn bedienen zwei Bergleute einen Förderhaspel über einem Blindschacht, links von ihnen eine Wettertrommel und ein Bergmann vor Ort mit Schlägel und Eisen, über dem an der Gesteinswand ein Grubenlicht hängt; im Hintergrund ein Hundestößer mit vollbeladenem Hund. Ein anderer Bergmann steigt auf einer Fahrt empor, rechts arbeitet ein kniender Bergmann am Gestein und hebt zum Schlag mit dem Schlägel aus. Umschrift am oberen Rand in zwei Zeilen: METALLI FODINARUM CULTURÆ / STUDIUM PRAEMIAT (Auszeichnung im Studium der Erz-Bergbaukunst). Links über dem im Bergwerk arbeitenden Bergmann zwei kleine Buchstaben: M.D. (Mathias Donner).

2. Prämienmedaille für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach der Markscheidekunst aus dem Jahre 1754. Stempelschneider: M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia wie bei Medaille 1.

Rückseite: Im Vordergrund zwei Markscheider bei der Geländevermessung mit dem sog. Schinzeug; der dritte Markscheider sitzt auf einem Stein und notiert die Daten auf einer Karte, die auf ein Reißbrett geheftet ist, das schief auf seinen Knien ruht; links von ihm auf dem Boden ein Kompaß und eine Rolle Zeichenrisse und Karten, rechts ein großer Keilhammer und Pflöcke. Im Hintergrund rechts sieht man die Umrisse der königlichen Bergstadt Schemnitz, links eine bewaldete gebirgige Landschaft mit zwei Göpelschächten und darunter ein Stollenmundloch mit einem Hundestößer; oben in der Mitte bewölkter Himmel. Umschrift am oberen Rand in zwei Zeilen: GEOMETRIA MINERALOGICAE / STUDIUM PRAEMIAT (Auszeichnung im Studium der Markscheidekunst). Unten rechts neben dem sitzenden Markscheider zwei kleine Buchstaben: M.D. (Mathias Donner).

3. Prämienmedaille für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach der Probier- und Scheidekunst aus dem Jahre 1754. Stempelschneider: M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia wie bei Medaille 1.

Rückseite: Das Innere von zwei gewölbten Räumen eines Probiergadens, die durch eine Tür verbunden sind. In dem rechten Raum befindet sich vorn ein kleiner Amboß, an dem eine Tafel mit alchimistischen Zeichen der Metalle lehnt; daneben auf einem mit Fliesen belegten Boden ein langhelmiger Hammer; im Hintergrund beim Fenster in der Ecke auf einem Tisch eine Probierwaage. In dem linken Raum ist ein Probierer vor dem Muffelofen mit dem Einsetzen einer Erzprobe in die Muffel beschäftigt; neben dem Ofen ein Ständer mit Härtetiegeln. Im Vordergrund sieht man auf dem Boden eine stehende und eine liegende Scheideflasche; im Hintergrund am Fenster eine rauchende Scheideflasche auf einem breiten Ring und darunter ein Untersatz mit Kohlenfeuer. Unten im Abschnitt Inschrift in drei Zeilen: PROBATORIAE ET SEPAR./ARTIS STUDIUM/ PRAEMIAT (Auszeichnung im Studium der Probier- und Scheidekunst).

4. Prämienmedaille für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach der Münz- und Prägekunst aus dem Jahre 1754. Stempelschneider: M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia wie bei Medaille 1.

Rückseite: In der Mitte ein Münzprägestock; ein Präger legt rohe Blechstücke ein, und der andere bedient den Prägestock. Rechts ist ein Schmelzofen mit brennendem Feuer, dahinter auf einer Tischbank drei Scheidekolben. Umschrift am oberen Rand in zwei Zeilen: ARTIS MONETARIAE / STUDIUM PRAEMIAT (Auszeichnung im Studium der Münzkunst).

5. Prämienmedaille für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach der Bergbaukunst aus dem Jahre 1765. Stem-

pelschneider des oberen Stempels G. Toda, des unteren Stempels M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia ähnlich wie bei der Medaille 1, jedoch ist die Umschrift am Rand aus kleineren Buchstaben zusammengesetzt. Unten in kleinen Buchstaben: G. Toda F.

Rückseite: wie bei der Medaille 1 aus dem Jahre 1754.

6. Prämienmedaille für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach der Markscheidekunst aus dem Jahre 1765. Stempelschneider des oberen Stempels G. Toda, des unteren Stempels M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia wie bei Medaille 5.

Rückseite: wie bei Medaille 2 aus dem Jahre 1754.

7. Prämienmedaille für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach der Probier- und Scheidekunst aus dem Jahre 1765. Stempelschneider des oberen Stempels G. Toda, des unteren Stempels M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia wie bei Medaille 5.

Rückseite: wie bei Medaille 3 aus dem Jahre 1754.

8. Prämienmedaille für vorzügliche Prüfungsergebnisse im Studienfach der Münz- und Prägekunst aus dem Jahre 1765. Stempelschneider des oberen Stempels G. Toda, des unteren Stempels M. Donner.

Vorderseite: Brustbild der Kaiserin Maria-Theresia wie bei Medaille 5.

Rückseite: wie bei Medaille 4 aus dem Jahre 1754.

Sämtliche Prämienmedaillen haben einen Durchmesser von 45 mm und wurden in der Wiener Münzstätte in Gold, Silber und Bronze geprägt. Ihr Gewicht: 52,5 g (Au), 35,0 g (Ag) und 35,5 g (CuSn). Sie sind in einigen Fachpublikationen und Abhandlungen erwähnt oder beschrieben und zum Teil auch abgebildet worden. Ein Verzeichnis des Schrifttums ist diesem Aufsatz beigelegt.

Die Stahlstichzeichnungen im Buche von Peithner (1) aus dem Jahre 1780 entsprechen nicht den wirklichen Zeichnungen der geprägten Medaillen. Auf der Vorderseite ist die Kaiserin mit Witwenschleier abgebildet<sup>18</sup>, und die Zeichnungen der Rückseite einzelner Medaillen weisen ebenfalls eine Reihe Abweichungen auf.

J. Pauer (7) weist in seinem Buch auf Seite 244 darauf hin, daß die Vorderseite der Prämienmedaille für das Bergbaufach anders sei als bei den übrigen Medaillen. Sie trage das Brustbild der Kaiserin mit Witwenschleier und folgender Umschrift: ARCHIDUCUM GENETRIX DIVUMQUE HOMINUMQUE VOLUPTAS (Die von Gott und Menschen begünstigte Mutter der Erzherzöge). Leider zeigt Pauer keine Abbildung dieser abweichenden Zeichnung,

und da eine solche Medaille bisher in keiner numismatischen Sammlung entdeckt werden konnte, ist anzunehmen, daß es sich um einen Irrtum handelt.

Die Prämienmedaillen, die in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts den besten Praktikanten der ersten drei ordentlichen Bergschulen und dann den besten Studenten der ersten Bergakademie in der Österreichischen Monarchie auf Grund der Ergebnisse der jährlichen öffentlichen Preisprüfungen in den Hauptstudienfächern verliehen wurden,

haben einen bedeutenden kulturgeschichtlichen Wert. Sie dokumentieren nicht nur den hohen Stand des damaligen Bergbau- und Hüttenstudiums auf den ersten europäischen Lehranstalten der Montanistik, sondern sie veranschaulichen auch wahrheitsgetreu die damalige Bergbautechnik. Es ist nur zu bedauern, daß man von dieser Art der Auszeichnung in späteren Jahren Abstand genommen hat und daß sie nicht auch von anderen montanistischen Hochschulen übernommen wurde.

#### Anmerkungen, Schrifttum und Quellenhinweise

- 1 Monumenta Ecclesiae Strig. I. p. 109.
- 2 Es wurde 1249 der Stadt Iglau (Jihlava) in Böhmen von König Wenzeslaus I. (1230—1253) verliehen.
- 3 Eine Ansicht von Schemnitz im 18. Jahrhundert wurde im „Anschnitt“ Nr. 4, Jg. 9, veröffentlicht.
- 4 G. Faller. Die Geschichte und die jetzigen Verhältnisse der Schemnitzer Berg- und Forstakademie. Gedenkbuch zur hundertjährigen Gründung der königl. ungarischen Berg- und Forst-Akademie in Schemnitz 1770—1870. Schemnitz 1871.
- 5 Zu den nieder-ungarischen freien Bergstädten gehörten folgende 7 Städte: Schemnitz (Stiavnice), Kremnitz (Kremnice), Neusohl (Banská Bystrica), Diln (Banská Bela), Königsberg (Nová Bana), Bugganz (Pukanec) und Libeten (Lubietova).
- 6 Hofkammer-Dekrete vom 30. III. 1747, 9. V. 1747 und 20. XI. 1755. Vgl. Fr. A. Schmidt [14], Band 7, Seite 145; Band 10, Seite 274 bis 286.
- 7 Fr. A. Schmidt [14], Band 10, Seite 260, 282—283; Band 11, Seite 110.
- 8 Fr. A. Schmidt [14], Band 13, Seite 157.
- 9 Fr. A. Schmidt [14], Band 10, Seite 280—281. „Es bestehen aber diese Praemia für Jede Class in einer goldenen Medaille. Jede von 15 Ducaten in Gewicht, dann einer silbernen Medaille von dem nemlichen Gepräge, welche Wir in dem hiesigen Wienerischen Haupt Münz Amt verfertigen lassen, und mit nächstem durch das Kayser Koenigliche Kupfer-Quecksilber Amt, und Bergwercks Haupt Cassam nachsenden werden.“
- 10 Hauptmünzamtsarchiv in Wien 1754, Z. 23 und 1755, Z. 31.
- 11 Für Orawitz vom 30. III. 1747 (Fr. A. Schmidt [14], Band 7, Seite 143—146);  
für Schmölnitz vom 9. V. 1747 (Fr. A. Schmidt [14], Band 7, Seite 203);  
für Schemnitz nicht bekannt, jedoch sicher vor den Dekreten für Orawitz und Schmölnitz ausgegeben.
- 12 Fr. A. Schmidt [14], Band 10, Seite 275—276.
- 13 A. Tárczy-Hornoch (12). Anmerkung 25 nach Dr. J. Mihalovits: Kurzer Lebenslauf und kleinere Arbeiten von Chr. Tr. Delius, dem ersten Professor der Markscheidekunst an der Bergakademie in Schemnitz (1770).
- 14 Hofkammer-Dekret zur Prägung der Prämienmedaillen vom 4. VII. 1754.
- 15 Fr. A. Schmidt [14], Band 10, Seite 281.
- 16 Fr. A. Schmidt [14], Band 11, Seite 108.
- 17 von der Medaille aus betrachtet.
- 18 In einer Anmerkung bemerkt jedoch Peithner: „Davon werden mehrere gold- und silberne Originale in dem K. K. Medaillenkabinett, die Prägstücke selbst aber bey dem K. K. Hauptmünzamt zu Wien aufbehalten; auf welchen aber das Brustbild der Kaiserin Königin ohne Schleyer erscheint.“
- 19 Kaiserl. Königl. Hofrat und Referendar bey der K. und K. K. Hofkammer in Münz- und Bergwesen. Wien bey Mathias Andreas Schmidt, Universitäts Buchdrucker 1780.
- 20 Peithner, J. Th. Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiserin Koenigin Maria Theresia geprägt worden sind. I. Abteilung. Médailles frappées sous la regne glorieux de l'imperatrice reine Marie Thérèse. Partie I. Wien in der Johann Paul Krausischen Buchhandlung 1782. I. Band Seite 118, 119, 120 und 123; No. XCII, XCIII, XCIV und XCVI. (Abgebildet Prämienmedaillen No. 5, 6, 7 und 8.)
- 21 Peithner, J. Th. Catalogus Numorum Hungariae ac Transilvaniae Instituti Nationalis Széchényiani. Pest 1807. I. Band Seite 355—356, No. 65, 66, 67 und 68, Taf. 62 No. 21—24. (Abgebildet Prämienmedaillen No. 4, 5, 6 und 7.)
- 22 Arneth, J. Catalog der kaiserlich-königlichen Medaillen-Stempel-Sammlung. Entworfen und zusammengestellt von Joseph Arneth. Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerald. Wien 1839. Seite 60—61. No. 226, 227, 228 und 233. (Prämienmedaillen No. 5, 6, 7 und 8.)
- 23 Arneth, J. Verzeichnis der Münz- und Medaillen-Sammlung des kaiserl.-königl. Hofrates und Mitgliedes mehreren gelehrten Gesellschaften Herrn Leopold Welzl von Wellenheim. Catalogue de la grande collection de monnaies et médailles de Mr Léopold Welzl de Wellenheim. Gedruckt bei J. P. Sollinger. II. Band I. Abteilung. Wien 1844. Seite 412 No. 7910, 7911, 7912, 7913, 7914 und 7917. (Prämienmedaillen No. 5, 6, 7 und 8.)
- 24 Carl, E. Von Bergwerksmünzen. Wien 1885. Sep. No. 109—111. (Abgebildet Prämienmedaillen No. 2, 5 und 7.)
- 25 Pauer, J. A selmecbányai m. kir. bányászati és erdészeti akadémia története. Selmecbánya 1896. Seite 243—244. (Abgebildet Prämienmedaillen No. 5, 6, 7 und 8.)
- 26 Fiala, E. Katalog der Münzen- und Medaillen-Stempel Sammlung des k. k. Hauptmünzamtes in Wien. Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei Wien 1902. II. Band Seite 263—264. No. des Stempels 843, 845, 846 und 847. Taf. 24 No. 9, 11 und 12. (Abgebildet Prämienmedaillen No. 5, 7 und 8.)
- 27 Tárczy-Hornoch, A. Mikovíny Samuel című munkájában. Térképeszeti közlöny. IV. Jahrgang, 1936, No. 1—2, Seite 74. (Prämienmedaille No. 2.)
- 28 Faller, J. Egyetemünz 18. százabbeli tanulmányi érmeiről. Bányászati és kohászati lapok 1938. No. 13—14, 15. VII. 1938. Seite 236 bis 238.
- 29 Vejsicky, G. Starobylé banské mernické přístroje. Sborník statného banského musea D. Stura. II. svazek (1938). Banská Štiavnica 1939. Seite 118—120. Fig. 7. (Abgebildet Prämienmedaille No. 6.)
- 30 Tárczy-Hornoch, A. Régi tanulmányi érmeinkról. Bányászati és kohászati lapok 1939. No. 5. 1. III. 1939. Seite 88—91.
- 31 Schenk, J. Banskostavnické hornictví v obrazech medailí, jetonu a minci. Numismaticky sborník V. Nakladatelství CsAV Praha 1958. Seite 225—274. Taf. XII. (Abgebildet Prämienmedaillen No. 1—8.)
- 32 Schmidt, Fr. A. Chronologisch systematische Sammlung der Berggesetze der Oesterreichischen Monarchie. II. Reihe — Ungarn. Band 7. Seite 143—146, 203; Band 10. Seite 260, 274—286; Band 11. Seite 108—110; Band 13. Seite 157. (Wortlaut der verschiedenen Hofkammer-Dekrete, welche sich auf die Prämienmedaillen beziehen.)

#### Schrifttum

- 1 Peithner, J. Th. Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerke von Johann Thaddaeus Anton Peithner, Edlen von Lichtenfels wirklichen